

Ökumene – Es gibt keinen Weg (mehr) zurück!

Ein Beitrag aus der Katholischen Kirche

Seltsam. Seit einiger Zeit hat sich ein Gefühl eingenistet: Eine neue ökumenische Eiszeit scheint anzubrechen, die obersten Repräsentanten der beiden großen Kirchen stürzen in ein Kommunikations-Chaos, der Papst spricht der Evangelischen Kirche den Titel „Kirche“ ab, und so weiter. Das alles stimmt ja, und es ist vor allem bedauerlich. Aber es ist bei Leibe nicht das vollständige Bild da.

Selbstverständliche Ökumene

Die Ökumene ist auf eine erfreuliche Weise selbstverständlich geworden. Bibelseminare, Weltgebetstag der Frauen, Notfall- und Telefon-Seelsorge, Gottesdienste am Schwörsonntag und zum Gedenken an die Ulmer Zerstörungsnacht – alles ganz selbstverständlich ökumenisch. Und vieles andere mehr. Und aufgepasst: Die Ulmer Fastenpredigten (siehe unten) sind in diesem Jahr erstmalig ökumenisch beantwortet. Na prima! Natürlich wurden im ökumenischen Prozess der letzten 40 Jahre die „leichten Aufgaben“ rasch und im völligen Konsens gelöst. Endlich „ökumenische Trauungen“, endlich ökumenische Gottesdienste, endlich ökumenische Gastfreundschaft zu den unterschiedlichsten Anlässen. Es gibt keinen Weg mehr zurück. Aber es gibt Weiterentwicklungsmöglichkeiten. Und es gibt regelrechte Sackgassen.

Ökumenische Weiterentwicklungsmöglichkeiten

In einer Bürgergesellschaft wie der von Ulm sollte es gelingen, dass die beiden großen Kirchen im Dialog mit den Vertretern der Kommunen grundsätzlich gemeinsam auftreten und politische Erklärungen abgeben. Das ist ja auch der Fall, doch sollte das besser kommuniziert werden.

Die selbstverständliche Ökumene in Ulm sollte besser sichtbar sein. Da kommt die sog. „Charta Ökumenica“ zur rechten Zeit. In ihr verpflichten sich beide Dekanate in Ulm auf Standards und auf Weiterentwicklungen der ökumenischen Zusammenarbeit – zum Beispiel im Religionsunterricht, in der Betriebsseelsorge, in der Erwachsenenbildung oder in Dia-

konie bzw. Caritas. Diese „Charta Ökumenica“ wird derzeit erarbeitet und soll am Schwörsonntag durch die beiden Dekane Ernst-Wilhelm Gohl und Matthias Hambrücher dem Oberbürgermeister der Stadt Ulm, Ivo Gönner, übereicht werden. Das ist ein ermutigendes Signal. Schaut her, das alles machen wir zusammen, überall dort arbeiten wir gut zusammen, und vor allem: Wenn das Wort in die Stadt fällig ist, dann reden wir gemeinsam.

Vergisst Europa seine religiösen Wurzeln? Dies ist eine große Sorge zum Beispiel von Papst Benedikt XVI. Auf Ulm umgemünzt könnte das heißen: Gibt es eine Möglichkeit der Zusammenarbeit von allen Religionen, die an „den einen Gott glauben“? Wenn es unsere gemeinsame Aufgabe ist, zu jeder Zeit „an Gott zu erinnern“, dann sollten wir rasch ans Werk gehen.



Ökumenische Sackgassen

Der ökumenische Dialog hat freilich auch in Sackgassen geführt, aus denen uns – vermutlich! – nur der Heilige Geist wieder herausführen kann.

Die Frage des Amtes in der Kirche und damit verbunden die Frage nach Kirchen-Einheit und einem gemeinsamem Abendmahl ist ungelöst. Sie wird uns noch lange bleiben.

Für mich als Katholischen Theologen gilt: Meine Kirche sollte den Mut zur Selbstkorrektur aufbringen. Sie ist nicht allein Kirche, sie ist auch nicht allein-selig-machende Kirche. Wer anderen Kirchen das Kirche-Sein abspricht, verhält sich nicht nur respektlos, sondern verhindert, dass wir den Auftrag des Herrn erfüllen, „eins zu sein“. Und auf das II. Vatikanische

Konzil kann man sich auch nicht berufen. Dort wurde zwar die Unterscheidung zwischen „Kirchen“ und (nur) „kirchlichen Gemeinschaften“ getroffen, aber an keiner Stelle wird behauptet, die Kirchen der Reformation gehörten (nur) zu den „kirchlichen Gemeinschaften“. Schluss also mit dieser „Wo wir sind, ist vorn-Theologie!“

Rückblick in Dankbarkeit

Ein persönliches Wort zum Schluss: Ich leide unter den Trennungen der Kirche, vor allem der Trennung durch die Reformation. Aber: Ich bin dankbar für das, was durch das Entstehen der Evangelischen Kirche deutlich und sichtbar geworden ist: Eine neue Wertschätzung der Hl. Schrift, synodale Strukturen und Mitbestimmung des Kirchenvolkes, Frauen im Amt, usw. Das alles wäre ja ohne die Trennung so nicht möglich geworden. Für diese Vielfalt, für diese vielfältige Möglichkeit, Christin und Christ zu sein, bin ich (trotz mancher ökumenischer Rückschläge) sehr dankbar. Oder wie es Frau Dekanin Gabriele Burmann in der letzten „brücke“-Ausgabe formulierte: „Ich freue mich, in versöhnter Verschiedenheit und in großer Sympathie füreinander mit den Glaubensgeschwistern anderer Kirchen zu leben, zu arbeiten und unseren Gott zu feiern.“ – Das ist es! Uwe Beck, Kath. Theologe, Pastoralreferent am Kath. Dekanatsamt Ehingen-Ulm

„Damit ihr Hoffnung habt“ (1 Petr 1,21)
Ulmer Fastenpredigten 2010, immer sonntags um 18 Uhr:

7. 3. Hoffnungsereignisse in Ulm und um Ulm herum, Predigtgespräch mit „Zeitzeugen der Ökumene“ Klara-Kirche, Ulm-Eselsberg, Virchowstraße 8.

14. 3. Wenn Mägde weissagen – Wege zur Frauenordination, Bischöfin Ilse Junkermann, Magdeburg Martin-Luther-Kirche, Ulm, Zinglerstraße 66.

21. 3. Der christliche Glaube – Hoffnungsdynamik in unserer Gesellschaft?, Peter Frey, Leiter des ZDF-Hauptstadtstudios Berlin, St.-Mariä-Himmelfahrt-Kirche, Ulm-Söflingen, Klosterhof 20.

„Bin kaum da, muss schon fort“

Wenn die Wiege nach der Geburt leer bleibt

„Alles war so schön. Unsere Hochzeit. Schwanger nach der Hochzeitsreise. Problemlose Schwangerschaft. Bei allen Untersuchungen keine Besonderheiten – bis zur 32. Schwangerschaftswoche: Am späten Abend hatte ich einen Blasenprung und wurde mit dem Krankenwagen in die Klinik gebracht. Dort wurde festgestellt, dass das Herz von Lara nicht mehr schlug. Auf einmal war unsere heile Welt zerstört. Wir fielen in ein tiefes Loch von Trauer und Hilflosigkeit.“

Einmal im Monat kommen die Eltern der Selbsthilfegruppe Sternenkinder Ulm zusammen. Was sie verbindet ist die traumatische Erfahrung einer Fehlgeburt, einer Totgeburt oder eines frühen Kindstodes. Die Mitglieder stärken sich auf ihrem Weg durch die Trauer, der sich über Jahre hinziehen kann. Die Gruppe ist ein Ort der geteilten Trauer. Sie ist auch Ort der gelebten Erinnerung. Jedes Treffen beginnt mit einem kleinen Ritus. Er drückt in sinnlich-liebevoller Weise die Würdigung des kleinen Individuums aus: Für jedes Kind wird eine Kerze entzündet und es wird mit seinem Namen benannt. Eine Mutter: „Es sind unsere Kinder und sie gehören zu unserer Familie und begleiten uns unser Leben lang, auch wenn die gemeinsame Zeit viel zu kurz war.“

Einen Namen haben

Im Gespräch mit den verwaisten Eltern stellt sich die Bedeutung des Namens heraus. Die Umwelt reagiert häufig noch mit Unverständnis, wenn Eltern ihrem während der Schwangerschaft verlorenen oder während der Geburt verstorbenen Kind einen Namen geben. Dabei wird übersehen, dass beim Verlust eines erwarteten Kindes bereits eine enge Beziehung zwischen Mutter und Kind, aber auch zwischen Vater und Geschwisterkindern und dem verlorenen Kind besteht. Es hat bereits viel bewirkt und hat sich bemerkbar gemacht. Eine Mutter: „Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht an Moritz denken. Er ist ganz tief in unserem Herzen.“ Durch den Namen wird das Kind in seiner Individualität anerkannt, es wird zur Person, zum Klang und zum Bild für andere. Auch für den Trauerprozess hat er Bedeutung: Das Aussprechen des Namens ist eine Anerkennung der Realität des Kindes wie auch des Verlusts. Für Eltern bedeutet es viel, wenn ihr verstorbenes Kind ins Familienstammbuch eingetragen wird. Dadurch erkennt die Gesellschaft die Realität ihres Kindes und ihr Elternsein an. Zum Leidwesen betroffener Eltern gilt bei der Beurkundung von totgeborenen Kindern nach wie vor die

Gewichtsgrenze von 500 g. Das hätte für ein Ehepaar, das bei der Geburt ihre Zwillinge verloren hat, bedeutet, dass sie die Schwester mit 515 g hätten eintragen, den Bruder mit 490 g nicht hätten eintragen lassen können, wären beide nicht nach der Geburt noch für wenige Minuten am Leben gewesen.

Gesellschaftliches Schweigen

Im gesellschaftlichen Leben werden die Erfahrungen von Eltern fehlgeborener Kinder selten thematisiert. Dies entspricht jedoch nicht ihrer faktischen Häufigkeit. Mehr Frauen und mehr Familien als gemeinhin angenommen sind von diesem Schicksal betroffen. Im gesellschaftlichen



Umfeld finden sie für ihre Situation häufig kein Gehör und für ihren Schmerz keine Beachtung. Eine Frau berichtet, sie wusste oft nicht mehr, ob sie noch normal ist, weil nichts mehr von ihrem alten Leben an seiner gewohnten Stelle war. Für die verwaisten Väter ist dies meist eine hilflose Zeit. Vielfach begegnet den Betroffenen nur Schweigen. Das Schweigen der anderen und die eigene Leere sind so bedrückend wie das Gefühl, sich und der Umgebung fremd geworden zu sein.

Unsichtbare Mutterschaft

Meist gibt es im Umfeld wenig Verständnis für die Trauersituation der Mutter und des Vaters. Zudem ist für die Frau die Mutterschaft als sozial anerkannte neue Rolle nicht möglich. Eine Mutter schreibt in einem Text, den sie an ihren bei der Geburt gestorbenen Sohn richtet: „Für die anderen warst du nicht auf der Welt. Du warst ja ‚nur‘ in mir. Sie alle haben dich nicht gesehen, nicht spüren dürfen. Für mich warst du mein Kind, von Anfang an. Ich habe gefühlt, wie du wächst und als du dann da warst, habe ich dich in meinen Armen halten dürfen. Ich war glücklich, als ich dich im Arm hatte, ich war so stolz. Stolz auf dich, meinen Sohn, mein Kind. Keiner, der es nicht selbst erlebt hat, kann dies verstehen.“ Manche Frauen berichten von Selbstwertproblemen nach dem Verlust ihres Kindes. Sie fühlen sich „minderwertig“, „nicht als Mutter

anerkannt“. Diese Empfindungen können schon bei harmlosen Begegnungen mit anderen Müttern oder Eltern mit Kindern oder Kinderwagen ausgelöst werden.

Einfühlungsvermögen tut gut

Wenn das Leben mit dem Sterben beginnt, wenn Geburt und Tod eines Menschen zusammenkommen, sind alle überfordert. In dieser Situation sind Menschen mit Einfühlungsvermögen, die vorsichtige mitmenschliche Präsenz zeigen, ein Geschenk. Dies beginnt bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Krankenhaus, wenn sie dem Elternpaar ermöglichen, mit ihrem verstorbenen Kind ein eigenes Zimmer zu beziehen um dort in Ruhe ihrem Kind zu begegnen. Meist werden mittlerweile in den Krankenhäusern Fuß- und Handabdrücke und Fotos von den verstorbenen Kindern gemacht. Wichtige Zeugnisse vom Kind. Sie stellen eine sinnlich vermittelte Verbindung zu dem toten Kind her und ermöglichen ein aktives Gedenken. Viele Eltern haben zu Hause eine Kerze mit dem Namen ihres Kindes. Manche feiern auch den Geburtstag. Es ist nicht nur Trauer, die das Leben mit einem Sternkind prägt. „Durch die Liebe sind wir miteinander verbunden, auch über den Tod hinaus,“ bekennt eine Mutter.

Rituale helfen

Es sind Gesten und Rituale, die stärken. So berichtete eine Mutter, dass ihre Tochter und ihre Familie von einer Seelsorgerin gesegnet und das Kind getauft wurde. Die Taufe totgeborener Kinder ist kirchlich umstritten. Ein religiöses Namensgebungs- und Segnungsritual ist in jedem Fall möglich. Es vergewissert die Eltern, dass ihr Kind vor Gott einzigartig ist und der Gemeinschaft der Gläubigen zugerechnet wird.

Es übersteigt die seelische Kraft von Eltern, dem erhofften und erwarteten Kind zugleich Willkommen und Lebewohl sagen zu müssen. Manchen war die kirchliche Bestattung eine wichtige Hilfe auf ihrem Trauerweg. Sie bestätigt den Eltern die Würde und den Wert des verlorenen Kindes und vergewissert sie im Glauben, dass ihr Kind nicht nur einen festen Platz in ihrem Herzen, sondern auch bei Gott und in der Gemeinschaft der Christen hat.

Die Selbsthilfegruppe Sternenkinder Ulm trifft sich einmal im Monat. Weitere Informationen und Kontaktaufnahme: www.sternenkinder-ulm.de info@sternenkinder-ulm.de

Ernst Sperber und Claudia Karthaus

Dem jüdischen Erbe verpflichtet

Am Münster mit Psalmen durch die Passionszeit

Ziemlich versteckt in einer Kammer im nördlichen Chorturm des Münsters werden Figuren aufbewahrt, die zur Verzierung des 1889 gebauten Vorgängerinstruments der heutigen großen Münsterorgel gehörten. Man sieht sie allenfalls bei speziellen Führungen.

Und auf den ersten Blick mögen sie einem unscheinbar vorkommen. Doch mit etwas Geduld lassen sich spannende Zusammenhänge entdecken: Münsterpfarrerin Tabea Frey hat recherchiert, dass die hier abgebildeten Figuren des Psalmen singenden Königs David und der Pauken schwingenden Mirjam von zwei jüdischen Frauen, einem „Fräulein Fried“ und ihrer Lehrerin Fanny Nagel, gestiftet wurden – neben der bekannten Figur des Propheten Jeremia im Hauptschiff ein weiteres Beispiel für bedeutende Stiftungen jüdischer Ulmer Bürger für die Fertigstellung und Ausschmückung des Münsters im 19. Jahrhundert.

Mit wenig bekannten, aber spannenden Zusammenhängen befasst sich auch eine Gottesdienstreihe an den Passionssonntagen im Münster. Mancher Gottes-

dienstbesucher mag irgendwann schon einmal gehört haben, dass diese Sonntage lateinische Namen haben: *Invocavit*, *Reminiscere*, *Oculi*, *Laetare*, *Iudica*, *Palmarum*. Aber abgesehen vom Palmsonntag weiß wohl kaum jemand, was hinter diesen



Wieder entdeckt: König David und Mirjam.

fremdartigen Namen steckt: Es sind Verse aus jüdischen Gebeten – eben jenen Psalmen, die dem Harfe spielenden König David zugeschrieben werden.

Mit Psalmen den Weg durch die Passionszeit zu gehen ist eine alte Tradition. Schon der älteste Text über die letzten Tage Jesu in Jerusalem (Markus 14-16) erzählt

die Passionsgeschichte mit Hilfe von Zitaten und Anspielungen auf Psalmen. In der Liturgie der mittelalterlichen Kirche wurden dann den Sonntagen der Fastenzeit vor Ostern Psalmverse zugeordnet, die verschiedene Aspekte des Leidens Jesu beleuchten. Die

lateinischen Namen der Passionssonntage im Kirchenjahr der evangelischen Kirche sind ein letzter kleiner Rest davon. Die Gottesdienstreihe im Münster am 21.2., 7.3., 14.3. und 21.3. jeweils um 9.30 Uhr möchte an diese Tradition anknüpfen, die Leidensgeschichte Jesu anhand von Psalmen nachzuvollziehen. Am 21.2., 14.3. und 21.3. werden die Tagespsalmen auf die mittelalterlichen Psalmtöne gesungen (kurzes Ansingen für die Gemeinde jeweils um 9.15 Uhr). Die Predigten

an allen vier Sonntagen zeigen, wie durch den Spiegel dieser jüdischen Gebete Jesu Weg zum Kreuz auf unsere Erfahrungen von Leiden, Zweifel, Angst, Unrecht, aber auch Trost, Ermutigung und Befreiung hin offen wird. So wird der Weg durch das Leiden zum Weg in das Leben.

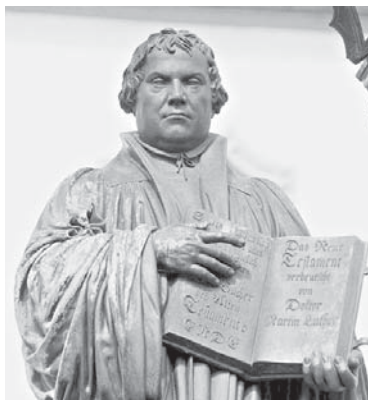
Pfr. Stefan Krauter, Ev. Münstergemeinde

Auf Luthers Spuren

23. – 27. Juni: Reise zu den Lutherstätten

Die Studienreise bietet eine intensive Begegnung mit Leben, Werk und Wirkungsstätten des Reformators. Eisenach, Erfurt und die beiden Lutherstädte Eisenach und Wittenberg beherbergen die bedeutendsten Lutherstätten, in denen Leben und Wirken des Reformators in der unmittelbaren Begegnung mit den Originalschauplätzen erfahrbar werden. Die Studienreise führt uns auf die Wartburg und in das Lutherhaus nach Eisenach. Wir verbringen zwei Nächte im Augustinerkloster zu Erfurt inmitten der historischen Altstadt. Sein berühmtester Bewohner: Der Augustinermönch Martin Luther. In Wittenberg sind wir im Luther-Hotel untergebracht, einem Vier-Sterne-Hotel mitten im historischen Zentrum. Kompetente Führungen, historische und theologische Einführungen werden uns die vielfältigen Aspekte der Reformation nahe bringen. Der Besuch des Panorama Museums in

Bad Frankenhausen konfrontiert uns mit einer der bedeutendsten Schlachten des deutschen Bauernkrieges 1525, in deren Verlauf der geistige Führer der Aufständli-



chen, Thomas Müntzer, gefangen genommen und hingerichtet wurde. Auf dem Wege zu den einzelnen Lutherstätten werden

wir den Dom zu Naumburg auf uns wirken lassen und das Gelände der berühmten Franckeschen Anstalten in Halle zu erkunden. Neben der Teilnahme am Wittenberger Sonntagsgottesdienst soll die Reise insgesamt in einer geistlichen Atmosphäre geschehen mit genügend Zeit für persönliche Besinnung und für eigene Zugänge zu Luther. Zudem sieht das Reiseprogramm Begegnungen und Gespräche mit Christen vor Ort vor über die Situation des Christseins in Ostdeutschland 20 Jahre nach dem Fall der Mauer.

Leitung: Ernst Sperber, Pfarrer
Kosten: ca. 369,- € im Doppelzimmer, ca. 429,- € im Einzelzimmer, für Busfahrt, 4 Übernachtungen, Halbpension, einschließlich Eintritt und Führungen.
Anmeldung bis Freitag, 27. März 2010, im Evangelischen Bildungswerk, Petrusplatz 8, 89231 Neu-Ulm, Telefon 0731/97486-50.

wir stellen vor



Erhard – hinten mit t? Nein, weiches d. Aha, Erhard wie Ludwig E-, der Vater des Wirtschaftswunders: Ja, auch ein Franke, aber nur Namensvetter. Doch in Nördlingen, da stieß der Vater von **Hans-Jörg Erhard** zufällig auf Büste und Wappen eines großen Verwandten: der Humanist Thomasius machte sich als Notar und Bürgermeister einen Namen.

Geboren in Oberfranken, aufgewachsen in Miltenberg/Main, den Religions-Pädagogen gebaut in Nürnberg, so beschreibt sich der neue Pfuher Jugend- und Gemeindeglied als „Vollfranke“. Doch das bayerische Schwaben stellte für ihn kein Neuland dar, als er im Herbst 2009 an der Donau Fuß fasste. Zuvor lernte er während der FH-Ausbildung in Kempten die Kinder-Jugendhilfe kennen und absolvierte später in Ludwigsfeld ein Praxissemester mit Schulpraktikum.

Jetzt gehört das Werben und vor allem das Begleiten junger Ehrenamtlicher zu seinen Aufgaben. 15- bis 17-Jährige wiederum helfen ihm gern, wenn es um Projekte für die angehenden Konfirmanden der 3. und 8. Klassen geht – beim Bibel-Puzzle etwa oder im Anspiel zum Nachdenken über den barmherzigen Samariter wie auch in den Freizeiten auf der Kahrückenalpe. Der 29-Jährige freut sich über die Jugendlichen, die weniger auf Veranstaltungen

mit Konsum-Charakter aus sind und lieber bei Mitmachaktionen einsteigen. Seine Angebote richten sich an die Kinder und jungen Leute, die ihre Freizeit gern sinnvoll und in Distanz zu Schule und Eltern verbringen.

Die Spanne seiner „Reli“-Schüler reicht von der 2. über die 7. bis zur 9. Klasse, wobei manche Siebtklässler nicht immer so ganz einfach sind, etwa mit einer Reaktion „Hooligans, ja, voll cool“ oder „Gewaltlosigkeit – nix für mich“. Der auch soziologisch interessierte Religionspädagoge hat beobachtet, dass Sozial-Schwache wohl eher als Gut-Bürgerliche an CDs Gefallen finden, die Neo-Nazis auf Schulhöfen verteilen. Nicht nur historisch interessiert ihn das (evangelische) Patronat der Barone von Guttenberg unweit von Kulmbach, denen sein Vater als Pfarrer einst begegnete. Doch das ist 25 Jahre her.

Heinz Görlich

kirche vor ort

Musik im März

3.3. um 19.30 Uhr, Martin-Luther-Kirche: Chor „ORA“ (Orgel: Hans-Martin Braunwarth; Leitung Markus Romes).

21.3. um 17 Uhr, Petruskirche Neu-Ulm: EASTER SUITE (Olaf Kordes, Piano; Wolfgang Tetzlaff, Kontrabass; Karl Godejohann, Drums).

27.3. um 18 Uhr, in der Martin-Luther-Kirche: Orgelkonzert auf der erneuerten Walcker-Orgel mit Albrecht Krokemberger.

Friedensgebet montags um 18.30 Uhr:

- 08. 03. Christuskirche Söflingen
- 15. 03. Erlöserkirche Erbach
- 22. 03. St. Elisabeth
- 29. 03. St. Josef, Ulm-Jungingen

Evang. Kreisbildungswerk

„Du fehlst mir so“, Wochenende für Menschen, die früh ihren Lebenspartner durch Tod verloren haben. 23.–25.04. Kloster Reute, Bad Waldsee.

Bezirkstag für Mitglieder im Kirchengemeinderat zur Mitte der Amtszeit, 27.03. 14–18.30 Uhr, Haus der Begegnung. Infos und Anmeldung: Tel. 0731/22335, info@kbw-blaubulm.de

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen

08.03. von 9–11 Uhr im Martinusheim: Pflanzenschutz – Schutz der Pflanzen im eigenen Gemüsegarten; Herbert Blessing, Gärtnermeister Neu-Ulm.

Syrien und die Kreuzfahrer

Kristin Skottki, 15.3. um 20 Uhr, Volkshochschule Ulm.

Deutscher Evangelischer Frauenbund

2.3. um 15 Uhr, im Haus der Begegnung. Margarete Werner spricht über Leben und Wirken von Käthe Kruse (geb. in Breslau).

Erwachsenenbildung Ev. Gesamtkirchengemeinde Ulm-Wiblingen

16.03. um 20 Uhr, Ein Recht auf Rosen – auch in der Krise! Referent: Alfons Forster, kath. Theologe, Betriebsseelsorger, Ulm.

Offener Sonntag in Radelstetten, Otto-Groß-Haus am 07.03. ab 14 Uhr.

Anmeldung für die Kinder-Ferien-Erholung im Ruhetal

für Schulkinder zwischen 7 und 14 Jahren.

Termine:

- Abschnitt 1: 02.08. bis 14.08.
- Abschnitt 2: 16.08. bis 28.08.
- Abschnitt 3: 30.08. bis 11.09.
- Pfingsten: 25.05. bis 05.06.

Anmeldetag: 06.03. von 9 bis 11 Uhr in den Gemeinderäumen der Pauluskirche. Infos: Gemeinmediakon Dietmar Oppermann, Virchowstraße 6, 89075 Ulm, Telefon 950 36 80.

Heinrich Seuse (1297–1366) in seiner Zeit. Reife und Ernte seiner mystischen Spiritualität. Tagung vom 26.–27.03. im Haus der Begegnung. Infos unter Tel. 0731/92000-0 oder info@hdbulm.de

Einladung zur Mitwirkung am ehrenamtlichen Besuchsdienst im Alten- und Pflegeheim Dreifaltigkeitshof Ulm, Einführungsseminar (10 Abende) Ende März. Infos bei Gisela Wetzels, Tel. 0731/65682 und Irmgard Ebert, Tel. 0731/9216462.



110 Jahre Posaunenchor Ulm

Veranstaltungen zum Jubiläum

21.03. 11.30 Uhr, Pauluskirche; Matinee: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn“ – Jubiläumskonzert zum 110-jährigen Bestehen des Ulmer Posaunenchores (Steffen Mark Schwarz, Orgel; Leitung Philipp Kohler).

01.08. 19.30 Uhr, Martin-Luther-Kirche: Konzert von Eurobrass.

16.10. 19.00 Uhr, Martin-Luther-Kirche: Blech mit Orgel. Info: Philipp Kohler,

Tel. 0176 / 23 50 66 80, www.posaunenchor-ulm.de

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Sigrid Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 – jeden Do. 10–12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de
Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185, E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Ulm, Ernst Sperber (sp), Neu-Ulm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die April-Nr.: 8. März. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Bildnachweis: Herr Beck (S.1); Claudia Karthaus (S.2); Jan Peter Grevel (S.3).